

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

## Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Aufstellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland werden 1/2 jährlich 3 Francs Portozuschlag berechnet.  
Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Zuschriften und Sendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im HÔTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

## Inserate

die 6-spaltige Feuille oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Reklamengebühr für die 3-spaltige Garniturzeitung 2 Francs.

Zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., Otto Maas, A. Oppel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N 228.

Freitag, 11. Oktober (29. September) 1889

X. Jahrgang.

## Zu den jüngsten Wahlen.

Bukarest, 10. Oktober.

Die in den letzten Tagen in den Distrikten Buzeu, Prahova und Jalomiza stattgehabten Wahlen haben mit einem Siege der Opposition und einer Niederlage der Regierung geendigt, eine Thatsache, die so charakteristisch ist, daß selbst der Offiziosus par excellence, der „Nationalul“, sich heute bemüht sieht, den Ursachen dieser für die Regierung wenig erfreulichen Erscheinung nachzugehen. Das Organ des Ministerpräsidenten hütet sich jedoch hierbei, auf den eigentlichen wunden Fleck hinzuweisen, sondern geht um die wahre Ursache wie die Kage um den heißen Brei herum. Die Deductionen, mit denen der „Nationalul“ angesichts dieser offenkundigen Niederlage des Regimes Catargiu debutirt, tragen aber allzu sehr den Stempel der Verlegenheit, als daß man dieselbe nicht sofort wahrnehme. Der Sieg der Opposition ist eine Folge der Schwäche der Regierung und keineswegs das Ergebnis des geschlossenen Vorgehens der oppositionellen Fraktionen. Beweis dessen ist, daß in den Gemeindevahlen des ersten Wahlcollegiums von Buzeu die Liste der Nationalliberalen gesiegt hat, während im zweiten Collegium die diffidenten Liberalen den Platz behaupteten. Im Distrikte Prahova wurden ebenfalls nur Parteigänger des Herrn Demeter Bratianu gewählt, während im Distrikte Jalomiza die Constitutionellen nur sich allein den Erfolg zu verdanken haben. Es kann somit von einem Compromisse der oppositionellen Fraktionen keine Rede sein. Im Uebrigen glaubt ja auch die gouvernementale Presse an eine Einigung der Gegner der Regierung nicht, denn wie könnte sie sonst die nationalliberale Partei als den Urheber der Vorgänge in Plojesti bezeichnen? Männer, die vereint schlagen sollen, gerathen nicht in der Vorstunde der Entscheidung thätlich aneinander.

Aber selbst den durch die Thatsachen nicht begründeten Fall angenommen, daß in Verlad, in Buzeu, Ploesti und Calarasi die Regierungsanhänger nur dank der „unnatürlichen“ Coalition geschlagen werden konnten, beweist dies etwa, daß die Lage der Regierung keineswegs so schlecht sei, als die Gegner des heutigen Regimes sie darstellen? Und was soll der Trost bedeuten, daß „der Kampf nirgends von einem entschlossenen Feind in aller Regel im Namen präciser Strömungen geführt wurde?“ Wir würden diese Selbsttröstung noch begreifen, wenn die Regierung sich der Hoffnung hingeben könnte, die von ihr zur Beschwichtigung der ängstlichen Gemüther ihrer Partei an die Wand gemalte momentane Coalition hintanzuhalten, beziehungsweise im entscheidenden Augenblicke zu sprengen. Kann und darf aber die Regierung diese Hoffnung noch hegen? Die einzige Partei, die um zwei Portefeuilles dem Ministerium Catargiu unterschiedene Waffenfolge geleistet hätte, hat sich definitiv von der Regierung zurückgezogen und wirft ihr, wie die jüngsten Wahlen dies beweisen, wo immer sie nur kann, Knüppel in den Weg. Und daß die Constitutionellen ein Compromiß mit der Regierung eingehen könnten, dünkt uns nach dem, was wir in dieser Angelegenheit schon wiederholt gesagt, so wenig wahrscheinlich, daß wir nicht anstehen, jeden tröstenden Hinweis auf die Eventualität dieses Compromisses als eine arge Selbsttäuschung zu bezeichnen. Die Freunde des heutigen Regimes dürfen sich daher in Bezug auf die Möglichkeit, die Coalition aller oppositionellen Fraktionen im entscheidenden Augenblicke unmöglich zu machen, keinen Illusionen hingeben.

Die Lage des Ministeriums Catargiu ist somit, von welchem Standpunkte man sie auch immer betrachten

mag, präcise und die Lebensdauer desselben kann nur nach Wochen zählen. Daß Herr Catargiu den Versuch wagen wird, seine Stellung durch Auflösung des Parlamentes zu stärken, wie von mancher Seite versichert wird, will uns nicht recht glaubhaft erscheinen. Denn abgesehen davon, daß es noch sehr zu bezweifeln ist, ob die Krone dem Verlangen des Ministerpräsidenten nachgeben wird, führt auch das Resultat der in der Zwischenzeit stattgehabten Wahlen eine berebte Sprache. Wenn schon die Opposition solche Erfolge zu einer Zeit, wo keine unmittelbare Aussicht vorhanden ist, die Regierung zu verdrängen, aufweisen kann, um wieviel größer müssen ihre Chancen in der Zeit eines Kampfes sein, der über Sein oder Nichtsein des Kabinetes zu entscheiden hat. Herr Catargiu hat entschieden seinen Einfluß überschätzt, als er der Krone ein Kabinet unter seinem Präsidium als die einzig mögliche Lösung der Krise empfahl, welche der Demission des Kabinetes Th. Rosetti folgte. Denn nicht nur, daß er außer Stande war, eine feste Majorität zu schaffen, um dem parlamentarischen Gader ein Ende zu bereiten, er vermochte auch nicht die zwei einander entgegenwirkenden Strömungen innerhalb seiner Partei in ein Bett zu lenken. Dieser Mangel an Kraft hat Herrn Catargiu denn auch allmählich um jene Sympathien gebracht, welche eine zwölfjährige unentwegte Opposition gegen ein Regime, aus dessen Hintergrund häßliche Bilder der Habsucht und Depravation leuchteten, um seine Person gewoben hat.

## Die Verbissenheit der „Kreuz-Zeitungs“-Sippe.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Daß die kaiserliche Kundgebung niederschmetternd auf die „Kreuz-Zeitungs“-Sippe gewirkt hat, darüber kann kein Zweifel bestehen. Freilich versucht dieselbe noch auf ihrer Flucht einige Partherpferle zu versenden. Allein dieselben treffen nur in das Blaue. Man spielt vorläufig im „Kreuz-Zeitungs“-Lager die Tragikomödie des „gehorsamen Rebellen“, das heißt man prahlt einerseits mit der Unterwürfigkeit gegenüber dem kaiserlichen Willen und schäumt gleichzeitig wider denselben auf. Es ist das selbe Bild, wie wenn der Trunkene zu Wache geführt wird und immer ruft; „Ich gehe schon selbst!“ aber den Verhaftenden noch Stöße in den Rücken zu geben und sich damit zu befreien sucht. Eine förmliche Haffestrunktheit hat aber jetzt die Parteigänger der „Kreuz-Zeitung“ ergriffen.

Da finden wir sogar einige Offiziere außer Dienst, hochkonservativer Gesinnung, welche ihre Muße dazu benützt haben, um Stöcker'sche Mobilgarden einzuerzieren. Sie ziehen sich nun unter dem Eindrucke der kaiserlichen Worte von diesem exponirten Posten zurück, aber sie verfehlen nicht, daran Bemerkungen zu knüpfen, welche, halb Warnung, halb Mißbilligung, höchsten Ortes gehört werden sollen. Im Bürgerverein „Almoabit“ erklärte der vorsitzende Major z. D. Scheibert, daß er gehe, weil er in dem Cartell den Ruin jedes Fortschrittes auf der Bahn der kaiserlichen Vorkäuferei sehe. Und der Vorsitzende des Vereines „Bismark“, Oberstleutnant z. D. Krug von Nidda thut das selbe, begnügt sich aber nicht, zu betonen, daß er seine Ueberzeugung nicht ändern könne, und erinnert in sentimentaler Weise an die französischen Legitimisten, welche ihren König in der Vendée vertheidigt haben. Trifft dieser aufhezerische Vergleich zu? Haben wir Bürgerkrieg, einen gefangenen, seines Willens beraubten König? Brauchen wir etwa ein Lilienbanner für einen vom Thron ferngehaltenen Prätendenten? Phrasen, nichts als schielende Phrasen, welche den ohnmächtigen Ingrimm

nur schlecht verbergen. Und das Stöcker'sche Leibblatt will sogar an den besser zu unterrichtenden König in Nachsicht demokratischer Trugworte appelliren, stellt also den Satz von dem „beschränkten Königsverstand“ in bengalischer Beleuchtung hin. Und alles dies, weil man diesen orthodoxen Frondeuren den Antheil an der Macht verweigert, welchen sie nur im engerzigsten Classen- und Confessions-Interesse ausbeuten würden!

Hätten diese wuthenbrannten Auswucherer der Loyalität die Zeichen der Zeit nur etwas verstanden, so hätten sie längst bemerken müssen, daß sie sich im Rückgange befinden. Die Nichtzurückberufung Puttkamer's, der selbst nach den verrätherischen Eingeständnissen der „Kreuz-Zeitung“ gegen den Reichskanzler zu intriguiren suchte, die Ernennungen Herrfurth's und Bennigsen's, hätten sie belehren können, daß der Monarch hoch über ihrem Parteidünkel und ihren ungeheuerlichen Annahmen stehe. Es hat nichts genügt. Im Namen des Kaisers wurde fortgesetzt, der innere Frieden gestört, das Vertrauen in den Herrscher geschwächt. Da erfolgte endlich der vernichtende Schlag, von dem sich die „Kreuz-Zeitungs“-Sippe wohl nicht so bald erholen dürfte. Und jetzt erlebt das Junker-Declarantenthum eine neue Auflage, man beugt sich vor der strafenden Hand und züngelt dabei nach der Ferse. „Meine Ueberzeugung — das ist mein Interesse“ — nicht mehr und nicht weniger sagen die vergifteten Abschiedsgrüße der in ihrer Hoffnung auf Belohnung getäuschten Prätorianer. Die Stöckerei und Hammersteinerei erhält durch diese militärischen Pauker, welche schließlich doch nur gehorsamst ihre Haut schützen wollen, eine recht sonderbare Beleuchtung.

Es zeigt von wirklichem oder erheucheltem Unverständnis, wenn man die Entwicklung der Dinge so hinstellt, als hätte Fürst Bismarck dem Kaiser die Zuchtenthe aufgedrängt, welche die „Kreuz-Zeitungs“-Männer jetzt so schwer empfinden. Da unterschätzt man doch stark die Selbstständigkeit, das impulsive Wesen des Kaisers und zugleich die politische Klugheit des Reichskanzlers. Sehr fraglich erscheint es, ob er in diesem Falle auch um Rath angegangen worden ist; jedenfalls hat er denselben nicht früher gegeben, als bis er befragt wurde. Thatsächlich ging die Kundgebung im „Reichs-Anzeiger“ aus des Kaisers eigener Entschliebung hervor. Er mußte erst vollen Einblick gewonnen haben, in welcher Weise sein Name mißbraucht wurde, bis er die zudringlichen Geschäfts-Royalisten unsanft abschüttelte.

Es ist deshalb auch unangebracht, von einem „Siege Bismarck's“ zu sprechen und daran dunkle Befürchtungen zu knüpfen, ob der Sieg auch nachhaltig sein werde. Gesiegt hat einzig die preussische und deutsche Staatsidee, welche sich nicht auf Bevorzugung von Klassen aufbaut. Sie ist in einem ernstern Momente, gerüstet wie Pallas, hervorgesprungen aus dem Haupte des jungen Kaisers. Auch unter einem künftigen Nachfolger Bismarck's wird nicht das Symbol des „Kreuz-Zeitungs“-Fanatismus über dem deutschen Kaiserthron schweben. Eine Erfahrung, wie sie Kaiser Wilhelm II. gewonnen, dauert für das ganze Leben. Auch in dieser Richtung ist er der rechte Nachfolger Wilhelm's I., der gleichfalls die Staats-Drohnen von sich abschüttelte, ohne deren Stachel zu fürchten. Für Stöcker und Hammerstein ist die Zeit ebenso vorüber, wie einst für Wöllner und Bischofswerder. Sie können als „gehorsame Rebellen“ fortzerteln, aber ihr politisches Testament ist gemacht. Und es ist kein ehrenvolles. Die blinde Selbstsucht hat den letzten Trumpf vergeblich ausgespielt.



## Ausland.

### Zur Tagesgeschichte.

Eine der „Pol. Corr.“ aus Petersburg zugehende Meldung bezeichnet es als nahezu sicher, daß Großfürst Wladimir bei der Zusammenkunft des Czaren mit dem Kaiser Wilhelm I. ebenfalls anwesend sein werde. Großfürst Wladimir gilt als das Haupt der deutschfreundlichen Partei am Petersburger Hofe. Seine Anwesenheit bei der Kaiserbegegnung hätte also eine nicht zu unterschätzende politische Bedeutung. Gleichzeitig wird gemeldet, daß der russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Giers, heute von seinem Ausfluge nach dem Gouvernement Tambow wieder in Petersburg eintrifft. Bekanntlich hieß es früher, daß Giers bei der Zusammenkunft seines Monarchen mit dem deutschen Kaiser zugegen sein werde. Durch die Abreise des Ministers nach dem Gouvernement Tambow schien diese Nachricht dementirt werden zu sollen. Indem nun Giers nach Petersburg zurückkehrt, könnte es geschehen, daß er in Berlin zur Zeit, da der Czar dort weilen wird, eintrifft. Doch sind das nur Vermuthungen, denen vorläufig noch jede thatsächliche Unterlage fehlt.

Aus Canea, 1. Oktober wird geschrieben: „Durch fünf oder sechs Tage erhielt sich hier unter der Bevölkerung das Gerücht, daß die Truppen die christliche Bevölkerung in den ehemals insurgirten Bezirken mißhandeln, daß in Apokorona viele Christen eingesperrt und im Gefängnisse geprügelt wurden. Der russische Consul Neaga reiste sofort nach Apokorona und machte dem dortigen Kaimakam heftige Vorwürfe. Voller Erbitterung kehrte er nach Canea zurück und brachte hier beim General-Gouverneur seine Beschwerde vor. Schahir Pascha begab sich daraufhin selbst nach Apokorona und kehrte gestern zurück. Er gab mir heute die Versicherung, daß an allen Beschuldigungen nicht ein wahres Wort sei; es handle sich nur um falsche Verdächtigungen seitens der fanatischen Griechen. Was von den Bastonnaden in den Gefängnissen gesprochen werde, sei Lüge; der Wali gab mir die Ermächtigung, alle Gefängnisse zu besuchen und mit den Gefangenen selbst Rücksprache zu pflegen. — Einige der nicht entflohenen Bandenführer suchen ihre im Gebirge versteckten Abtheilungen noch zusammenzuhalten, da sie — wie die Bauern erzählen — ihre Hoffnungen auf die Anwesenheit des deutschen Kaisers in Athen setzen. Das Land ist sonst vollkommen ruhig. — Vorgestern langten abermals 2000 Mann Truppen hier an, eben o Bauholz zum Aufbau der zerstörten Gebäude.“

Der Czar hat den Antrag betreffend die Wiederherstellung der vor Jahren aufgelassenen Statthaltertschaft im Kaukasus genehmigt. Die Civilverwaltung dieser Provinz wird demnach von dem Ober-Militär-Kommando gänzlich getrennt und in Folge dessen Fürst Dondukoff-Korsakoff eine andere Bestimmung erhalten.

General Boulanger soll gestern London verlassen und sich nach der Insel Jersey begeben haben, wo er nicht etwa in Saint-Helier, dem Hauptorte der Insel, sondern in Saint-Arbin sich niederzulassen gedenkt. Wie der „Matin“ bereits am Sonntag zu melden mußte, hat der General es verstanden, rasch die Konsequenzen aus der Wahlniederlage seiner Partei zu ziehen; er hat von seinen sieben Sekretären sechs entlassen, und nur einer folgt ihm in die neue Verbannung. Pferd und Wagen sollen in London zurückbleiben, wo die neuen Eigenthümer sie wohl bald abholen werden. Gleichzeitig wurde mit Ende September die Bezahlung der Gehalte an die von der französischen Regierung entlassenen boulangistischen Beamten eingestellt, mit einem Worte, nach dem politischen ist auch der finanzielle Bankrott der Boulange eröffnet. Der sogenannte „Graf“ Dillon, der im Gegensatz zu Devouloé und Anderen ein schönes Vermögen in der Boulange gesammelt haben soll, wird vorläufig noch in London bleiben. Wie neulich von einem Zerwürfniß zwischen Rochefort und Boulanger, verlautet jetzt von einem Bruche zwischen dem General und dem „Grafen“. Boulanger, der das Bedürfnis fühlt, Andere für den Zusammenbruch seiner Lustschlösser verantwortlich zu machen, hätte Dillon vor fünf Tagen mit Vorwürfen überhäuft, weil dieser es war, der ihm rieth, in das Lager der Rechten überzugehen, was ihn zu Falle brachte. Dillon entgegnete, und nun hatte Boulanger einen seiner Zornanfalle, in dem er dem guten Freunde die Thüre wies. — Auch in Paris wurde die boulangistische Partei von der Zerfetzung ergriffen. Herr Laguerre, der treue Lieutenant Boulanger's, will eine neue revisionistische Partei gründen, ohne Rücksicht auf die persönliche Politik des Generals, Laguerre und Le Hérisse, die ehemals mit anderen Boulangisten in der früheren Kammer auf der äußersten Linken saßen, haben nun in der neuen Kammer zwischen dem rechten und dem linken Centrum Sitz gewählt. Herr La-

querre will offenbar seinen Fremden, den Bonapartisten und Orleanisten, näher sein.

Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus glaubt man in Wiener gut unterrichteten Kreisen, daß diplomatische Schritte bezüglich der bulgarischen Frage vorläufig nicht zu erwarten seien, da die Pforte, von welcher die Anregung zu solchen Schritten ausgehen müsse, sich trotz aller Meinungen betreffs der Vortheile, die aus einer Lösung der Frage für sie erwachsen, nicht ermuntert fühle, in der Sache Schritte zu thun. Das Wiener Kabinet halte an seinem Wunsche fest, daß eine endgiltige Lösung der bulgarischen Frage erzielt werden möge, ohne daß es aus der bislang von ihm beobachteten reservirten Haltung herauszutreten brauche. — Den ersten Anlaß der neuerlichen Erörterung der bulgarischen Frage sollen, wie man der „Köln. Ztg.“ aus Wien schreibt, die kretensischen Unruhen gegeben haben. Der Gedanke, daß den Griechen Kreta zufallen könnte, soll die bulgarischen Staatsmänner mit so lebhafter Eifersucht erfüllt haben, daß sie einige Vorbereitungen zu activer Haltung trafen. Dadurch beunruhigt, erörtert man auf der Pforte die Beziehungen zu Bulgarien und gelangt zu dem Entwurf oder Plan eines Rundschreibens, welches in erster Linie die Mächte auf die bedenkliche Lage der Dinge in Bulgarien aufmerksam machen und in zweiter Linie andeuten sollte, daß es keineswegs an dem guten Willen der Türkei liege, wenn Bulgarien nicht zur Ruhe komme. Rußland besorgt jedoch, daß die verschiedenen Antworten der Mächte mehr oder weniger auf eine moralische Unterstützung oder indirekte Anerkennung der Regierung des Prinzen Ferdinand und des Herrn Stambuloff hinauslaufen würden; daher erhob die russische Botschaft in Constantinopel einen großartigen Lärm, mittels dessen sie den Sultan auch erschreckte.

## Tagesereignisse.

Bukarest, den 10. Oktober 1889.

### Tageskalender.

Freitag, 11. Oktober (29. September) 1889.

Röm.-Kath. Buchard. — Protestanten: Buchard. — Griech-Orth.: Cyrillus.

Witterungsbericht vom 10. Oktober. Mittelstunden des Herrn Reanu, Opiter, Vittoria-Straße Nr. 60, Nachts 12 Uhr, + 10,8 früh 7 Uhr + 12,5 Mittags 12 Uhr + 18. Barometerstand 759. Himmel klar.

**Personalnachrichten.** Gestern Abend sind sämtliche Minister, welche an dem im Schlosse Belesch stattgefundenen Ministerrathe Theil genommen haben, hierher zurückgekehrt. — Der General-Proturor Burada ist aus Bloesti zurückgekehrt. — Der Präfect des Distriktes Buzeu, Herr Dristorian, befindet sich in Dienstesangelegenheiten in der Hauptstadt. — General-Direktor Cesianu hat, von seinem Urlaube zurückgekehrt, die Leitung der Telegrafen und Posten wieder übernommen. — Der frühere Ministerpräsident, Th. Rosetti, ist zu einem 2-tägigen Besuche seiner Familie nach Jassy abgereist. — Der russische Gesandte, Herr M. Hitrow, hat sich nun definitiv in Bukarest installiert, wo auch seine Gemahlin nach einem Monate aus St.-Petersburg eintreffen wird.

**Aus dem Amtsblatte.** Durch königliches Decret ist Herr Dimitrie N. Unca zum Dolmetsch bei der Präfektur des Distriktes Tulcea, an Stelle des Herrn Ali Izet, ernannt worden. — In der Zeit, in welcher der Oberst Konstantin Boenaru, erster Generaldirektor des Kriegsministeriums, an den Manövern Theil nimmt, wird der Intendant Ion Opreacu die Expedition seiner Geschäfte versehen.

**Aus dem Ministerrathe.** Der Ministerrath hat die Contestation, die ihm von mehreren konservativen Wählern aus Verlad gegen die dortigen Kommunalwahlen eingereicht worden waren, zurückgewiesen und die Wahlen für gültig erklärt.

**Vom Gemeinderathe.** Die für gestern angesetzte Sitzung des Bukarester Gemeinderathes ist auf Samstag verschoben worden.

**Wahlergebnisse.** Das Resultat der Wahlen des I., II. und III. Collegiums des Distriktes Prahova ist folgendes. I. Collegium. Eingeschriebene Wähler 421. Botanten 258 Gewählt wurde G. Sfetescu mit 130 Stimmen. Für die übrigen Mitglieder Ballotage. II. Collegium. Eingeschriebene Wähler 1490. Botanten 682. Annullirte Stimmen 12. Herr Stanciu Stanescu wurde mit 463 Stimmen erwählt. Für die anderen 7 Candidaten Ballotage. III. Collegium. Eingeschriebene Wähler 1926, Botanten 1052. Annullirte Stimmen 36. Es wurden gewählt Philipp Corlasescu, Jorgu Enculescu, Gr. Dragulinescu, Peter Stefanescu, Gh. Voiculescu, Trandaf Negulescu, Basile Netcu, Ghita Jordachescu.

**Vom Domänenministerium.** Der vom Minister Paucescu in die Dobrudja entsendete Domäneninspector Marin Petresco, welcher der Commission zur Ausarbeitung eines neuen Domänen-Gesetz-

projectes zugetheilt war, ist wieder in Bukarest eingetroffen.

**Schenkungen.** Madame Irene A. Nestor hat dem Lyceum Matheiu Bassarab von Bukarest die gesammte Bibliothek ihres verstorbenen Gatten, Professor an diesem Lyceum, zum Geschenk gemacht; das Ministerium stattete ihr hiefür heute seinen Dank durch das Amtsblatt ab.

**Journalistisches.** In Jassy soll demnächst ein neues journalistisches Organ unter dem Titel „Eranoua“ erscheinen.

**Todesfall.** Nach kurzen aber schweren Leiden verschied heute Morgens 8 Uhr in der Blüthe seiner Jahre Herr Rudolf Wähner. Derselbe gehörte den deutschen Vereinen „Liedertafel“ und „Turnverein“ an, und zählt namentlich unter den jüngeren Mitgliedern dieser Genossenschaften viele Freunde. Der hinterbliebenen trauernden Mutter unser aufrichtiges Beileid.

**Die großen Manöver.** Das dritte vom General Radovici befehligte und auf dem zwischen Focschani und dem Fluß Milcov gelegenen Terrain campirende 3. Armeecorps führte die für die Manöver nöthigen vorbereitenden Uebungen, welche in Scheinkämpfen zwischen 2 Divisionen bestanden, am 22. bis 25. September aus. Die Haltung der Truppen war eine ausgezeichnete, besonders der Artillerie, welche sehr gut manövrirte und mit großer Präzision schoss. — Heute verläßt das 3. Armeecorps Focschani und begibt sich in jene Dertlichkeiten, wo die eigentlichen großen Manöver ausgeführt werden. Die Cavallerie wird in den Dörfern Bisoreni und Antochesti, die Infanterie im Dorfe Obarsia bivouakiren. Der Uebergang der Truppen über den Sereth erfolgt bei Macaciuni, wo die Pontonniers der 10. Compagnie vom 2. Genieregiment unter Leitung des Hauptmannes Lambro eine Brücke über den Fluß geschlagen haben. — Dem 3. Armeecorps schloß sich eine Compagnie von Telegrafisten unter Leitung des Hauptmannes Manesco und eine Sappeur-Compagnie unter dem Commando des Lieutenants Condrake an. Dem 4., in der Umgebung von Jassy campirenden Armeecorps wurde gleichfalls eine Compagnie Sappeurs unter dem Commando des Lieutenants Cardash zugetheilt. — S. M. der König und S. K. H. der Kronprinz werden auf dem Manöverfelde erwartet. Nach der Truppenrevue setzen sich dann sämtliche Regimenter in Marschbewegung und beginnen hierauf nach dem vom Armeecorpscommandanten vorgezeichneten und von S. M. dem König gebilligten Plane die Manöver. Nach Beendigung der Manöver findet das Defilé und hierauf die Deconcentration der Truppen statt, welche diesmal ein besonderes Interesse bietet, da es sich um einen förmlichen Mobilisierungsversuch handelt. Am selben Tage werden die Truppen nach verschiedener Richtung hin, wo sie eben ihre Standquartiere haben, in Massentransporten befördert werden. Der König, der Kronprinz, Kriegsminister General Manu, sowie die fremdländischen Offiziere werden der Einwaggonirung der Truppenmassen beimohnen. Das Betriebspersonal der Eisenbahn beschäftigt sich bereits mit der Ausarbeitung eines diesbezüglichen Fahrplanes und mit der Zusammenstellung der Züge, und so viel ist bisher bestimmt worden, daß am Tage der Massentransporte der Truppen keine Lastzüge verkehren werden.

**Wegen des großen Massentransportes der Truppen** begab sich der Subchef des Eisenbahnbetriebsdienstes Ingenieur Cotescu nach Bacau, um alle für diesen Zweck nöthigen Maßnahmen zu treffen.

**Von der in Rußland angekauften Remonte.** In Folge der Gerüchte, daß die leztthin in Rußland angekauften und für die hiesige Armee bestimmten Remonten sehr mangelhaft ausgefallen sind, ist eine Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, wieso ein so schlechtes Pferdmaterial übernommen werden konnte. Der Lieferant dieser Remonte, ein gewisser Bodscheroski, soll in Untersuchung gezogen werden.

**Vom Conservatorium.** Auf Ansuchen des Cultus-Ministers wird Herr Gr. Ventura im Laufe des Semesters im Conservatorium Vorlesungen über die Geschichte der Musik und der dramatischen Literatur abhalten. Tag und Stunde der Vorlesung werden erst später bekannt gegeben werden.

**Ueber den Bauzustand des Administrationsgebäudes in Bacau** veröffentlicht der „Adeverul“ folgende sehr erbauliche Details: Die lezten großen Regen haben die ganz einzige Construction dieses Gebäudes auf das klarste erwiesen. Der Unterstock ist von dem, durch die Mauern dringenden Wasser so überschwemmt, daß die Pompiers alle Hände voll zu thun haben, um das Wasser aus den Räumlichkeiten, welche geradezu Badebassins gleichen, zu pumpen. Nur mit Mühe konnte man die Archive des Tribunals, die bereits an einen gubergn Ort



transportirt wurden, retten. Das Dach des Gebäudes, welches das nette Sümchen von beiläufig 100.000 Franken gekostet haben soll, läßt das Wasser ins Innere dringen, so daß der obere und untere Theil dieses gegen eine Feuersbrunst wohl gesicherten, aber der Ertränkungsgefahr für sein Personal um so mehr ausgelegten Administrationsgebäudes vollständig überschwemmt ist.

**Ein in Paris verhafteter rumänischer Beamter.** Der „Resboiul“ meldet: Einem Gerüchte zufolge soll ein höherer Beamter der hiesigen Primarie in Paris wegen Diebstahl verhaftet und zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden sein, da man bei demselben bei einer stattgefundenen Hausdurchsuchung mehrere Gegenstände gefunden hat, über deren Provenienz sich der Angeeschuldigte nicht ausweisen konnte. Die Concubine dieses Beamten ist von demselben Schicksal betroffen worden.

Der Prozeß Simeon Mihailescu wird vor dem Craiovaer Appellgerichtshofe am 13. November zur Verhandlung gelangen.

**Bukarester Volksbewegung.** In dem Zeitraume vom 29. September bis zum 5. Oktober wurden 141 Geburten und 109 Todesfälle registriert.

**Vom Banditen Lescinski.** Im Journal „Observatorul“ finden wir einige sehr interessante Details über die Abstammung des Banditen und einige Raubzüge desselben. Lescinski entstammt einer polnischen Arbeiterfamilie in Bessarabien und sollte ursprünglich Mechaniker werden. Da er aber sehr wenig, ja fast gar keine Schulkenntnisse besaß, so konnte er nur als Arbeiter thätig sein. Später war er Kutscher beim Primar von Tulcea, eine Zeit lang auch Klosterbruder. Der Gang zum abenteuerlichen Leben führte ihn gegen Ende des Jahres 1885 der Banditenlaufbahn zu, der er seitdem mit einem Muth und einer Unerfrodenheit sondergleichen obliegt. Was diesen Banditen besonders charakterisirt und ihn in den Augen der Bevölkerung weniger obdös macht, ist der Umstand, daß er seine Opfer niemals tödtet oder maltreatirt. Lescinski, der jetzt der Schrecken einer ganzen Provinz geworden ist und gegen den die ganze Verwaltung des Distriktes Tulcea vereint mit Militärpatrouillen ausgezogen ist, war schon einmal in den Händen der Behörden, entschlüpfte denselben aber wieder. Alle Maßregeln, welche die Behörden zu seiner Verfolgung ergreifen, kennt der Bandit vorher durch seine Kundschafter, außerdem hat die Phantasie der Bevölkerung diesen verwegenen Räuber zu einer legendären Person gemacht, die nicht zu verhaften sei. Daß viele Raubanfälle ihm in die Schuhe geschoben werden, ist leicht erklärlich. Eine Bande Helfershelfer besitzt Lescinski nicht, er operirt meistentheils allein. Bei dem Einbruch in Jassy im Comptoir Daniel war er nicht betheilig, er hat den Distrikt Tulcea seit mehreren Monaten nicht verlassen.

**Ergriffene Mörder.** Die Mörder des ambulanten Händlers, welcher auf dem Wege von der Gemeinde Balabauca im District Tulcea ermordet wurde, sind entdeckt und von dem Primar Stoica Patea von Carjelari gemeinsam mit dem Notar N. Marculescu der Gemeinde Greci, Kreis Macin, verhaftet worden.

**Aus Sulina** wird uns unter dem 8. d. M. geschrieben. Der deutsche Handelsdampfer „Geiserich“ wurde auf seiner Reise von Galaz hierher in Folge Anrennens durch einen griechischen Dampfer erheblich beschädigt. Der Unfall ist der Nachlässigkeit des Steuermanns des griechischen Fahrzeuges zuzuschreiben. Der „Geiserich“ liegt nun auf der hiesigen Werfte zur Reparatur und dürfte es mehrere Tage dauern, bis derselbe seinen Kurs wieder aufnehmen kann. — Gestern langten hier die beiden deutschen Dampfer „Marich“ und „Wartburg“, von Stettin kommend, an. Ebenso traf am Samstag ein englisches Kriegsschiff hier ein. Die Mannschaft desselben wohnte am Sonntag dem Gottesdienste in unserer Kirche bei und ist heute wieder in See gestochen.

**Der Phonograph bei Bismarck.** Aus Berlin telegraphirt man: Der Vertreter Edison's, Wagemann, ist von Friedrichsruhe zurückgekehrt, wo er dem Reichskanzler den Phonographen erläuterte. Dieser drückte wiederholt seine höchste Bewunderung aus und sprach mehrmals in den Apparat. Er citirte amerikanische Volkslieder, dann den Anfang des Uhländers Gedichtes: „Als Kaiser Friedrich lobesam . . .“, schließlich hielt er eine Anekdote an seinen Sohn Herbert, der prüfen soll, ob er die Stimme des Vaters erkennt. Während die Frau und andere Angehörige die Stimme sofort wieder erkannten, meinte Bismarck, sie erschiene ihm doch fremd. Er nannte den Phonographen „a lever instrument“ (ein geschicktes Instrument). Der Apparat kamme ihm wie eine Verwirklichung der Münchhausenfabel vor, wo der Ton im Horn festförr und später aufthauete. Der Kanzler und seine Familie beschäftigten sich Abends noch lange mit dem Apparat.

**Aequinoctial-Stürme an der englischen Küste.** Aus London, 8. Oktober wird gemeldet. Gestern und vorgestern wütheten an der britischen Küste heftige Aequinoctial-Stürme, welche stellenweise zu Orkanen ausarteten. Zwischen Holyhead und Liverpool verunglückten zahlreiche Schiffe. Eine große Barke sank mit der ganzen Mannschaft. Der Wellenbrecher von Holyhead wurde fast gänzlich fortgespült, der Leuchtturm wurde überschwemmt, der Wärter schwebte in Lebensgefahr. Der Schiffskanal von Manchester wurde schwer beschädigt; in Dublin wurden die Telegraphen-Pfähle und Drähte umgeworfen, im Pöhnigpark 200 Bäume entwurzelt und ein großes Truppenlager umgeweht. Der Sturm richtete auch in Liverpool, London und Manchester große Verheerungen an. Der Schaden ist sehr bedeutend, der Verlust an Menschenleben indessen, soweit bis jetzt erhoben wurde, unerheblich. Die Telegraphenverbindung ist stellenweise unterbrochen.

**Russische Juden.** Die argentinische Regierung hat ihren Agenten in Paris beauftragt, die Auswanderung der aus Rußland vertriebenen Juden nach Möglichkeit zu erleichtern. Mehrere Tausend derselben, welche den Befehl erhalten haben, Bessarabien zu verlassen, gehen nach der argentinischen Republik, um dort Ländereien zu kolonisiren. Demnächst gehen von Jsmaila aus mehrere Schiffe mit Juden nach Amerika ab.

**Selbstmord eines Parlaments-Deputirten.** Aus London, 5. d., wird gemeldet: „Der Deputirte für Brighton, Sir William Robertson, der schon seit längerer Zeit leidend war, hat sich heute Früh entleibt.“

### Theater und Musik.

**Vom Nationaltheater.** Die gestern Abend in Gegenwart der Vertreter der Presse stattgehabte Generalprobe von Erdmann-Chatrians Schauspiel „Die Ranzau“ hat uns die Gewißheit verschafft, daß das Stück, das in seinen Hauptrollen sehr gut gespielt wird, einen durchschlagenden Erfolg haben wird. — Da der Generaldirektor Cantacuzene gestern in Folge des jüngsten Unfalles, der ihn betroffen, verhindert war, der Generalprobe beizuwohnen, so möchten wir ihn auf einen Uebelstand aufmerksam machen, dessen Beseitigung sowohl im Interesse der Presse als auch der Kasse des Nationaltheaters gelegen ist. Der Generalprobe wohnten nämlich nicht bloß die eingeladene Presse und die Intimen des Hauses, sondern auch eine Menge junger Leute bei, deren Stellung ihnen hiezu keinerlei Berechtigung ertheilt. Abgesehen nun davon, daß die Würdigung, die man der Presse durch die direkte Einladung hatte zutheil werden lassen, dadurch geschmälert wurde, daß der Zutritt Jedem ohne Ausnahme gestattet wurde, hat dieser starke Besuch von Seiten Unbefugter den Nachtheil, daß diese Leute, die zweifelsohne heute oder an einem der nachfolgenden Tage das Stück auf Grund eines Eintrittsgeldes sich angesehen hätten, nunmehr nicht mehr gehen werden, da sie der Darstellung des Stückes bereits beigewohnt haben. Die Kasse des Nationaltheaters erleidet daher entschieden einen Verlust. Ueberdies darf das Publikum in den Werdeprozeß einer Aufführung keinen Einblick bekommen, da es nur zu leicht geneigt ist, dem unter allen Umständen nicht ausschlaggebenden Eindruck einer Generalprobe den Werth eines definitiven Kriteriums beizulegen. In die Generalproben gehören nur die Schauspieler oder die, die es werden wollen und die Vertreter der Presse.

**Eine neue rumänische Oper.** Unter diesem Titel theilten wir vor einigen Tagen unseren Lesern mit, daß der Professor am Jassyer Conservatorium Herr Caudella, soeben eine „Dorman, oder Römer und Dacier“ benannte rumänische Nationaloper beendet habe. Dieser Mittheilung müssen wir berichtigend dahin ergänzen, daß die Oper nicht allein von Herrn Caudella, welcher das Werk allerdings ergänzte und orchestriert, sondern in Gemeinschaft mit Herrn Dr. S. Otremba componirt wurde. Das Libretto, welches einem deutschen Drama von Adolf Reinick entnommen ist, rührt vom Professor D. Veldiceanu her. — Gleichzeitig können wir mit Vergnügen die Nachricht hinzufügen, daß Herr Caudella von der Jury der Pariser Weltausstellung eine Broncemedaille verliehen wurde.

### Ueber die Fürstin Pignatelli

bringt das „Berl. Tageblatt“ eine höchst launige Schilderung, die wir hier folgen lassen. Fürstin Pignatelli, so schreibt das Blatt, die Vielgenannte, Allbekannte, hat wieder einmal ungefattet — Jugend hat eben keine Beständigkeit — und ist, des langgeübten Berufes als Tanzkönigin müde, unter die Chansonetten gegangen. Am 1. Oktober fand ihr erstes Debut in Moores „Academy of Music“

statt und verlief, wie nicht anders zu erwarten stand, „glänzend.“ Die Stammgäste der in den weitesten Lebemannerkreisen beliebten Singpielhalle, verstärkt durch ullfelige Studenten und andere schneidige Herren, waren vollzählig am Plage: auf der „Weinseite“ knallten die Sektproppen und schwebten harmlose Goldontels aus der Provinz im siebenten Valleteusenhimmel, und in der Bierabtheilung schoß der drastische Humor der vergnügungsbedürftigen Berliner Jugend hoch und herrlich in die Höhe. Gegen halb 10 Uhr kam das „Ereigniß.“ Unfere goldene und talmigoldene Jugend ist nicht eben geduldig, und bei Moore braucht man auch in dem Ausdrücke seiner Ungeduld sich keine zu große Reserve aufzuerlegen. Sie konnten kaum erwarten. Die beiden „Direktoren“ — die Blazordner und Rausschmeißer der unverbesserlichen Kadavisten führen diesen wohlklingenden Titel — wurden förmlich bestürzt. „Herr Direktor, wo bleibt die Fürstin?“ „Nur Geduld, meine Herren, Durchlaucht wird gleich erscheinen.“ „Herr Direktor, ich kann nicht länger warten. Ich hab' eine Mark Entrée bezahlt, dafür kann ich die Ferschtin verlangen, Ferschtin raus!“ „Machen Sie hier keinen Kadav, sonst fliegen Sie hinaus.“ „Thut nichts, die anderen schmeißen mich wieder rein.“ „Sie, großer Herr an der Wand dort, nehmen Sie den Hut ab.“ Mehrere Stimmen: „Nichts da, heut' wird der Hut aufbehalten; wir nehmen ihn erst ab, wenn die Ferschtin kommt.“ „Ruhe, meine Herren, Durchlaucht kommt!“ „Jawohl, Ruhe, silentium für die Ferschtin, die Ferschtin hoch!“ Jetzt naht sie, eine prächtige Fürstkrone in Brillanten und Rubinen auf dem Haupte, in hochgeschlossenen dunkelm Kleide, im Tablier das fürkliche Wappen eingestickt und über und über mit Gold und Edelsteinen behangen: an jedem Finger — mit Ausnahme der Daumen — zwei bis drei Ringe, die ganze Erscheinung ein blendendes Schauspiel. Ein stark angeheiterter Herr von der Weinabtheilung, der schon vorher stark randalirt hatte, findet eben noch Zeit, die Podiumstufen in die Höhe zu wanken und der Durchlaucht mit schwankender Hand ein Rosensträußchen zu überreichen; im nächsten Moment haben die Herren Direktoren ihn an die Luft befördert, und der Kunstgenuß kann losgehen. Durchlaucht singt — na, wie man eben so singt, wenn man eine Fürstin in den besten Jahren ist und 1000 Mark Monatsgage bekommt. Erst „O bella Napoli — Santa Lucia“; das Publikum ist noch neugierig und verhält sich ziemlich still; dann „Ob ich Dich liebe“; Publikum wird schon lebendiger, und bei dem süß-nectisch vorgetragenen Passus „Frage die Rose, die ich Dir sende mit Thränen bethaut“, ertönt ein lautes „Kille, kille“, das natürlich einen unendlichen Heiterkeitsausbruch hervorruft. Im Ganzen konnte Durchlaucht mit der Aufnahme zufrieden sein. Als sie das Podium verließ, ertönten laute Bravos und „Prost Ferschtin!“ „Ein Smollis der Sängerin!“ Beim zweimaligen Auftreten gegen 11 Uhr war die Stimmung schon viel lebhafter. Die Herren Direktoren hatten einen schweren Stand. Weder die dicke Hamburgerin mit den schwarzseidenen Strümpfen, die wienerisch und schwedisch sang, noch die kleine graziöse Tänzerin, die so naiv versicherte: „Mein Metier ist der Tanz, der Tanz — Und glauben Sie mir, ich kann's, ich kann's,“ noch endlich eine seriöse Viedersängerin mit einem patenten Bier-Alt vermochten die ungeduldigen Ruf: nach der „Ferschtin“ hintanzuhalten. Endlich erschien sie zum zweiten Male, und jetzt wurde es heiter. „Bravo, Ferschtin, bravo!“ Der Direktor: „Sie, Cylinder abnehmen, sonst raus!“ „Krone abnehmen, Ferschtin, Krone abnehmen!“ Herr Direktor, die Ferschtin nimmt die Krone nicht ab, wird die auch rausgeschmissen?“ „Ruhe, Ruhe, Durchlaucht singt.“ „Ferschtin, schöner singen, ich hab' ne Mark bezahlt!“ „Silentium für die Fürstin!“ — — — Durchlaucht singt inzwischen unentwegt weiter, ein italienisches Lied, „Nur für Natur“ und „Komm' herab, Madonna Theresia“. Publikum singt den Refrain feurig mit, ein großartiger Erfolg ist gesichert. Unter begeisterten Ovationen, die nur etwas seltsam ulkige Formen annehmen, verläßt, selig lächelnd, Fürstin Pignatelli das Podium und schwebt am Arme des einen Direktors dem Weinsalon zu, wo zwei „Ausländer“ bereits eine Pulle Sekt kalt gestellt haben. Auf der Bierseite fällt beim Abgang der Sängerin ein extraröthlicher Enthusiast vom Stuhl, der zweite Herr Direktor kramelt sich bereits die Aermel auf, aber die Freunde des Bierfeligen interveniren. „Nichts da, der Herr bleibt hier, der ist nur vom Kunstgenuß überwältigt.“ Der „Uebervältigte“ will aber sein gutes Recht haben; er stülpt den Cylinder auf den Kopf und ruft: „Herr Direktor, ich habe den Hut auf, schmeißen Sie mich raus; das kann ich verlangen.“ Ja, bei Moore ist's gemüthlich. Wer's nicht glaubt, gehe hin und überzeuge sich selber.



# Von Geschlecht zu Geschlecht.

Erzählung von E. D. Sopp.

In Neuvoorpommern gibt es einen herrlichen Buchenwald, in dessen Mitte sich, recht wie in einen frischen grünen Kranz, ein Dörfchen eingebettet hat. Die schmucklose, sehr alte Kirche liegt, vom Friedhof umgeben, auf einer kleinen Erhöhung so ziemlich im Zentrum des Kreises, den der Forst um den stillen, friedlichen Ort gebildet hat. So heimlich und traulich ist es dort! Die Aussicht ist eng begrenzt, denn rund herum schließen die Bäume die Idylle ein; von der Außenwelt dringt kaum ein Ton in diese Einsamkeit. Doch dafür entschädigen die imposanten Laubmassen; die glatten und schlanken Stämme der Buchen steigen zu einer seltenen Höhe empor und verwehren dem Sonnenlicht den Eingang. Nur irre, gebrochene Strahlen durchdringen hier und da das Laubdach, unter dem ein dämmriges Dunkel herrscht; und wenn der Wind die Gipfel rührt, zieht ein feierliches Rauschen durch die erhabenen Hallen dieses Doms der Natur, es klingt wie ein leises Athemholen, ein Wispern und Wogen: der alte Gott Pan spielt seine Weltweisen. Ein Theil des Waldes, der Kronforst, ist seit dem dreißigjährigen Kriege, der diese Waldwildniß schuf, von der Art nicht berührt worden. Ueber die Trümmer einer ausgedehnten Ortschaft, die dort lag, sind die Bäume gewachsen und haben das Leid jener Tage begraben.

Die Neuzeit mit ihren Eisenbahnen und Kunststraßen hat tiefe Lücken auch in den prächtigen Wald gerissen; aber im Beginne dieses Jahrhunderts erstreckte er sich noch meilenweit um das Dorf. Die Schlachten von Jena und Auerstädt waren geschlagen worden, und Preußens Ruhm schien untergegangen; immer weiter zog das Heer des siegreichen Corsen, bis an die Ufer der blauen Ostsee. Kein Dorf war so entlegen, daß die Franzosen es nicht erreicht hätten; sie zehrten vom Fett des Landes und ließen sich in dem stillen Orte zu wiederholten Malen nieder. Versprengte und Marodeure hausten oft arg und sogen auch diesen Winkel Deutschlands aus, der damals noch zu Schweden gehörte. Die Schweden hatten Neuvoorpommern nicht entnationalisirt; ein starkes, deutsches Gefühl lebte in den Bewohnern, die man in kluger Politik nie gedrückt hatte. In dem schwedischen Bataillon, das lediglich aus Lantestkindern bestand und viel eher ein deutsches genannt werden konnte, diente damals ein junger Lieutenant, Namens Walthor, ein Sohn des Dorfpastors. Als die Franzosen des Bataillon annectirten und auf dem Neuen Markt zu Stralsund in Eid und Pflicht nehmen wollten, war er der Einzige, der sich weigerte, französisch zu werden. Er zog seinen Säbel, brach ihn über dem Knie entzwei und warf dem französischen General die Stücke ins Gesicht. Dann verbarg er sich rasch unter der umherstehenden Volksmenge, die ihm willig Durchlaß gewährte und sich hinter ihm wie auf Verabredung wieder schloß. Die französischen Soldaten waren außer Stande, den kühnen Jüngling zu fangen; von seinen Landsleuten geschirmt und unterstützt, gelang es ihm, aus der Festung zu entkommen und in den Wald zu entfliehen, der wenige hundert Schritte hinter seiner elterlichen Behausung begann und ihn gegen weitere Verfolgung sicherte. Mehrere Wochen lebte er dort

in einer Höhle am Fuchsberg inmitten des Forstes; Freunde verproviantirten ihn, obwohl zeitweilig französische Besatzung ganz in der Nähe lag. Endlich glückte es ihm, auf einem englischen Schiffe nach Schweden zu entkommen.

Es war an einem Sommermorgen, zur Zeit, da die Buchen blühten. Der Pastor, der an der Grenze des kräftigen Mannesalters stand, saß im Garten vor seinem Hause und nahm mit seiner Tochter Friederike das Frühstück ein. Die Bienen summten, und der Duft der Levkojen, die ein zierliches Beet vor dem Fenster einnahmen, machte sich weithin bemerkbar. Große Delikatessen standen auf dem Frühstückstische nun eben nicht, nur Brod und frische Butter, das war Alles. In einer fein geschliffenen Krystallflasche, die den Buchstaben F trug und Friederike von einer Bathin verehrt worden war, fand sich ein Rest von Wermuthschnaps, wie ihn die Landbewohner sich damals zu bereiten pflegten.

„Vater“, sagte die schlante, dunkelblonde Tochter und sah liebevoll auf den Angeredeten, „es thut mir leid, es ist kein Wein mehr da. Den verschonen die Franzosen nie; auch nicht ein bißchen haben sie uns gelassen.“

Der Vater streichelte zärtlich das schlichte, weiche Haar seines Kindes. Friederike war groß und schlank, eine volle, anmuthige Erscheinung. Ihr Antlitz war vielleicht nicht regelmäßig schön, aber es lag in ihm ein sinnender Zug, etwas Gedankenreiches. Und die Augen blickten so hell! Sie mochte achtzehn Jahre zählen und fiel durch ihre graziosen Bewegungen auf. Da die Mutter schon seit Jahren auf dem Friedhofe ruhte, war ihr die Pflicht zugefallen, das Hauswesen des Vaters zu führen und die jüngeren Geschwister zu versorgen.

„Hausmütterchen“, sagte er leise und freundlich, „mache Dir keine Sorgen darüber. Es sind eben Kriegszeiten; so lange wir gesund bleiben und das Nöthigste haben, dürfen wir nicht klagen. Wir sind noch gut weggekommen; in Steinhagen haben sie meinem Amtsbruder aus reinem Uebermuth den ganzen Hausrath zertrümmert. Gestern sind ja hier die letzten der fremden Gäste abgezogen, hoffentlich kehren sie sobald nicht wieder.“

„Gebet Gott, daß wir einmal wieder Ruhe bekommen“, bemerkte Friederike; „seit Frommhold glücklich entkommen ist“

„Pst!“ machte der Alte vorsorglich, „davon müssen wir nicht reden. Es war eine schlimme Zeit, doch Gott hat Alles zum Besten gewandt. Uebrigens schmeckt in dieser würzigen, reinen Morgenluft“

Er hatte die Worte noch nicht ausgesprochen, als ein müster Lärm den Dorfweg herauf scholl. Es dauerte nicht lange, und ein Trupp von gegen zwanzig französischen Soldaten erschien, von dem fast ein Duzend unter Lärm und Gejohle in den Pastorhof eindrang. Daß sie nicht zu den Elitetruppen gehörten, bewiesen die beschmutzten und zerrissenen Uniformen, die wenig von der gerühmten französischen Eleganz zeigten.

„Ah Monsieur le curé! Herr Pastor!“ rief einer der ersten, der schon einmal im Dorfe gewesen war.

„Was wünnchen Sie, meine Herren?“ sagte der Pastore, der ihnen mit Würde entgegentrat. Er wie seine Tochter sprachen leidlich französisch und ver-

standen es daher recht wohl, sich mit den Fremdlingen zu verständigen.

„Was darf ich Ihnen anbieten? Brod und Butter sind im Hause, weiter nichts, Ihre Vorgänger haben Alles aufgezehrt, und Vorräthe besitzen wir nicht.“

„Du vin! Wein!“ schrieten die Franzosen.

„Wein“, sagte der Pastor, „ist nicht mehr da. Sie sehen, ich lasse mir selber an einem Gläschen Wermuth genügen.“

„Wein, Wein!“ riefen die Soldaten, ohne auf die Entschuldigung zu achten.

Der Pastor zuckte gleichmüthig die Schulter.

„Es ist kein Wein da“, wiederholte Friederike.

„Ah, Demoiselle!“ sagte einer der Hädelsführer „hier ist Schnaps, und das schöne Flacon nehme ich als Feldflasche mit!“

„Nein!“ rief Friederike und griff nach dem ihr werthen Andenken, „sind Sie denn Diebe und Räuber? Dies ist meine Flasche, die ich nicht lasse!“

Der Franzose begann mit ihr zu ringen und suchte ihr die Flasche zu entreißen. Er hatte sie an dem einen Arm gepackt, während sie sich mit dem andern wehrte und die Flasche von ihm fernhielt.

„Friederike“, sagte der Vater leise, aber eindringlich, „laß sie ihm lieber. Du reizest das verkommene Gesindel unnöthig.“

„Nein“, rief das Mädchen trotzig, „die Flasche bekommt er nicht!“

Mit kräftiger Hand stieß sie den Verwegenen weg, so daß er zurucktaumelte. Der müde Gesell stieß einen Fluch aus und wollte seinen Säbel während der Vater schirmend vor seine Tochter trat: wer weiß, wozu es gekommen wäre! . . .

In diesem Augenblick ertönte Hufschlag. Ein französischer Reiter, ein Offizier, dem ein Bedienter in Chasseuruniform folgte, erschien vor dem Hause, stieg ab und schritt sofort auf die Gruppe zu.

„Was soll der Lärm?“ herrschte er die Soldaten an. „Was geht hier vor? Ich bitte, mein Fräulein!“

Er wandte sich fragend an Friederike, die nicht umhin konnte, zu bemerken, daß er ein feines, vornehmes Gesicht hatte.

„Die Soldaten wollten mir meine Flasche rauben!“ sagte sie erröthend, „es ist ein altes Andenken, das ich nicht gern einbüßen möchte — und Wein ist nicht im Hause.“

Die tapfern Krieger machten Miene, sich schweigend zu entfernen. Der Offizier holte sich aber den Hädelsführer heran, der Friederike angepackt hatte, hielt ihm eine derbe Strafpredigt und notirte seinen Namen, wie den Truppentheil, dem er angehörte. Die Marodeure schlichen beschämt davon.

„Sie haben uns aus großer Gefahr gerettet“, sagte der Pastor, der sich jetzt an den Offizier wandte. „Wir sind Ihnen Dank schuldig — ich bin der Pastor dieses Ortes, und dies hier ist meine Tochter.“

„Hauptmann Vicomte de Rémy“, sagte der Offizier, indem er sich in aller Form vorstellte. „Der Krieg verwilbert leider — es freut mich, daß ich zur rechten Zeit gekommen bin.“ Von dem unliebsamen Thema rasch abbrechend fuhr er fort: „Sie haben einen herrlichen Wald hier — ich fühle mich so müde und abgespannt, auch habe ich eine zahlreiche Correspondenz zu erledigen — darf ich einige Tage hier rasten? Ich will mich bemühen, Ihnen möglich wenig zur Last zu fallen.“

Lande wäre, würde ich mich wohl gehütet haben, dem Arzte von Machecoull und dem Kanzlisten von Sales einen Korb zu geben: wenn ich häßlich wie eine Nachtule und dumm wie eine Gans wäre, würde ich mich nicht an den Gedanken einer glänzenden Heirat, der so feste Wurzeln in mir gefaßt, den nichts, weder unsere mißliche Lage noch die bittere Erfahrung dieser letzten Jahre, mir zu entreißen vermochte, gewöhnt haben. Nicht bloß arm an Geld, sondern auch zugleich körperlich und geistig karg bedacht, würde ich minder anspruchsvoll, minder schwer zu befriedigen gewesen sein.“

„Nun, du wirst nicht unrecht gethan haben, daß du stets Schwierigkeiten erhoben, wenn es dir diesmal gelingt.“

„Wenn es mir gelingt! Doch wenn es mir mißlänge, dann o Mutter, könnte ich mich nur so gleich in das Meer stürzen. Was sollte ich weiters thun, was sollte aus mir werden, wenn Eintrat mich nicht zur Gattin nähme? Worauf sollte ich noch warten? Auf wen? Auf was? Auf einen anderen Gatten? Er wird nicht kommen. Auf ein Vermögen? Es wird auch nicht mehr zu erlangen sein. Was aber sicher eintreten wird, das ist das Alter, welches mich noch lächerlicher, als es jetzt schon der Fall ist, erscheinen lassen wird; das ist das Elend, das uns Alle, dich, den armen Vater und mich, immer gräßlicher martern wird. Wir werden unser jetziges Leben dahin zu fristen haben, indem der Vater sich in Plänen, um einige Sous

## Heute des „Bukarester Tagblatt“.

### Ein Malerleben.

Roman von Hektor Malot.

Au orig. Uebers. aus dem Französischen v. Moritz Smeis.

(13. Fortsetzung.)

„Wir schlagen diesen Weg ein“, sagte sie, „doch bevor wir von einander scheiden, lassen Sie mich Ihnen nochmals danken; Sie haben mir heute die tiefste künstlerische Anregung, die ich jemals empfunden, verschafft.“

„Das hat Eintrat gethan!“

„Allerdings; aber Ihnen schulde ich sie, und ich werde das nicht vergessen. Auf Wiedersehen mein Herr.“

Und sie reichte ihm ihre Hand.

„Ich hoffe, daß wir uns wiedersehen werden.“

„Dies ist mein inniger Wunsch.“

Hieran knüpfte sie ihre letzte, aber entscheidende Frage, indem sie die eben gesprochenen Worte dahin erläuterte: „Ich will sagen, daß ich hoffe, Sie werden Pornic nicht sobald verlassen?“

„Hierüber bin ich wohl völlig im Unklaren; vielleicht ziehen wir in einer Woche, vielleicht in einem Monat ab, wie es meinem Freunde beliebt.“

XIV.

Eine Woche! Wenn Alice nur sieben Tage vor sich hatte, würde es ihr wohl in so kurzer Frist möglich sein, Eintrat in Pornic festzuhalten?

Diese Frage stellte Frau Robertjot an ihre Tochter, als nicht mehr zu besorgen stand, daß Badiche sie hören könnte.

„Meinst du denn, daß du innerhalb sieben Tagen Herrn Eintrat, der noch keine Sylbe mit dir gesprochen, dazu bringen wirst, daß er um deine Hand anhält?“

„Nein, aber ich meine, ihn dahin zu bringen daß er Pornic nicht sobald verläßt, und dann werden wir ja sehen.“

„Du armes Herzchen!“

„Du mußt mich jetzt nicht entmuthigen.“

„Ich entmuthige dich nicht, ich bewundere dich. Ich bewundere die Art, mit der du Herrn Badiche das, was du wissen wolltest, entlockt und wie du mit solcher Schlaueit und Sicherheit dein Verhör, ohne dich im mindesten bloßzustellen, durchgeführt hast.“

Und ganz stolz heftete sie einen langen Blick voll Zärtlichkeit auf ihre Tochter.

„Wenn man bedenkt“, fuhr sie dann fort, „daß es Mädchen ohne Geist, ohne Schönheit ohne Vermögen gibt, welche zehn Männer für einen finden, und daß du . . .“

„Besitze ich ein Vermögen?“

„Wenigstens Schönheit, Geist, Erziehung, Bildung . . .“

„Eben das, was ich besitze, macht weit mehr mein Unglück aus, als was mir mangelt. Wenn ich nur die Tochter eines Dürrkräutlers auf dem



„Mit Vergnügen,“ erwiderte der Pastor.

„Zwar können wir Ihnen keine sonderlichen Delikatessen anbieten,“ bemerkte Friederike schüchtern, „es ist gar wenig im Hause.“

„Wenn Sie vorlieb nehmen wollen, sollen Sie uns willkommen sein,“ fügte der Vater hinzu.

Der Offizier verbeugte sich und sagte lächelnd: „Wir werden sehen, vielleicht ist mein Bedienter imstande, uns auszuweichen; er muß so wie so heute noch nach Stralsund reiten und kann gegen Abend zurückkehren und das Nöthigste mitbringen.“

Bald saßen alle drei am Frühstückstisch. Die Magd hatte im Stalle ein paar Eier entdeckt, und eine Omelette war bald hergestellt, die dem Offizier trefflich mundete. Dazu ein Glas Milch — als ihm das junge Mädchen, dessen Wangen vom Heerdefeuer lebhaft roth glänzten, in seiner anmuthigen Art den Trunk bot, sah der Gast bewundernd auf das feine Profil, auf die langen Wimpern und die ebenmäßige Gestalt. Der lose Gott Amor nahen eben einen Pfeil aus dem Köcher, um den Fremden zu treffen . . .

Ja, wie kam es denn nur? Der Herr Vicomte hatte in der That mächtig viel Briefe zu schreiben und fühlte sich eine ganze Woche hindurch so abgesehen, daß er nicht weiter konnte und im Pastorhause Erholung suchen mußte, und dann neigte sich die zweite Woche ihrem Ende zu, und er wäre immer noch nicht abgereist, wenn nicht eines Tages eine Ordonnaiz erschienen wäre, die den Herrn Capitän in einem dringenden Auftrage abrief.

Daß der feine junge Mann mit den aristokratischen Zügen und dem seelenvollen Auge der Pastorstochter nicht gleichgültig geblieben war, das stand fest. Er überragte alle jungen Leute, die sie bis dahin in ihren stillen, eng begrenzten Kreisen kennen gelernt hatte, so weit an Eleganz der Manieren! Und er war kein leerer Prahlhans und Windbeutel, man merkte es ihm bei jeder Gelegenheit an, daß er aus einer wirklich vornehmen Familie stammte und gut erzogen war — mit welcher Liebe und Achtung sprach er von seiner fernen Mutter, die am Strande der Loire, in einer Vorstadt von Orleans, lebte, in wie schonender Weise erwähnte er des Krieges und des launischen Glückes, und wie angelegentlich forschend, fragend und bittend ruhte sein Auge auf ihr! Er war dem jungen Mädchen gegenüber ernst, zurückhaltend und bescheiden aufgetreten, und das hatte ihm ihr Herz gewonnen, er gehörte nicht zu denen, die lediglich aus Eitelkeit rasch erobern wollen — die strenge gute Sitte jener Zeit gebot es, daß beide wenig mit einander allein waren. Bei den Spaziergängen, die sie gemeinsam in den vielgrünen Wald unternahmen, war der Vater stets zugegen. Doch fand der Vicomte Gelegenheit, ihr eines Tages hinter dem blühenden Jasminbusch im Garten zuzuschlüpfen, daß er sie liebe, o, von ganzem Herzen liebe. Und wenn dieser böse Krieg vorüber sei, dann werde er wiederkommen und um sie anhalten, und Nichts solle sie fürder scheiden . . .

Die Worte klangen wie Musik in Friederikes Ohren; in ihrem Herzen war eine süße Hoffnung emporgeleimt, die Liebe war eingezogen, eine heiße, stille Sehnsucht. Ringe waren nicht ausgetauscht worden; aber der Vicomte hatte ihr ein kleines Medaillon eingehändigt, das seinen Namen trug, und dafür ein Bildchen eingetauscht, eine Bleistift-

aus seinen pharmaceutischen Erfindungen zu pressen erschöpft, du mich auf meinen Wegen begleitest in Angst, deine Stiefelchen an einem Steine zu rizen oder dein Kleid an einem Gestrüppe zu zerreißen, weil das Geld für einen Ersatz mangelt, und indem ich alle Kunstgriffe, mich zu verjüngen, anwenden und dennoch altern werde, und zwar mit einem verbitterten Gemüthe, mit einem wuthgeschwellten Herzen. Und da sollte ich diesmal nicht Alles, das Neueste, für ein Gelingen einsetzen?“

„Aber was gedenkst du jetzt zu thun, denn ich bin ein so armseliges Geschöpf, daß ich dir nicht einmal einen Rath zu ertheilen vermag.“

Wir wollen uns daher setzen, du sollst ein Stündchen ausruhen; dann machen wir uns wieder auf den Marsch, um Cintrat aufzusuchen; haben wir ihn gefunden, so gehen wir wie zufällig, weil der von uns eingeschlagene Weg hierzu uns nöthigt, ganz nahe auf ihn zu und dann möge Gott mir weiter helfen!“

Sie ließen sich an einer schattigen Stelle nieder. Nach einstündiger Rast stand Alice auf und reichte, nachdem sie die Falten ihres Kleides geglättet und ihre Haarflechten zurecht gesteckt hatte, ihrer Mutter die Hand, um ihr aufzuhelfen.

„Und jetzt vorwärts!“ sagte sie voll Entschlossenheit.

Nach der Andeutung Badiche's brauchte sie nicht

stizze, die sehr ähnlich war, und sie selber darstellte, die Arbeit eines Onkels, der trefflich zu zeichnen verstand.

Die Trennungstunde kam. Still und schweigsam ritt der französische Hauptmann von dannen, still und schweigsam ging Friederike an die Verichtung ihrer gewohnten häuslichen Arbeiten. Oft sah sie allein in ihrem Kämmerchen und zerdrückte manch' eine Thräne. Der Vater merkte es wohl; aber es war nicht seine Weise, viel von dem Unabänderlichen zu reden, dessen Ursache er klar erkannt hatte; lieblos streichelte seine Hand oft ihr weiches Haar, mit wehmüthigem Blick gewährte er es, daß sein Lieblingskind sich gräme. Und er vermochte doch nicht, ihr zu helfen. „Die Zeit wird das Weh lindern“, dachte er bei sich, „es wird ihr schwer werden, zu vergessen, aber es muß doch sein, es war nur ein Traum. Er wird nie wiederkommen.“

„Nein, er kehrte nie wieder. Die Jahre vergingen, und der russische Feldzug begann; eine ganze Völkermenge wälzte sich über Deutschland fort, dem kalten Osten zu. Verworfene Nachrichten vom blutigen Brande Moskaus, von greulichen Gemekeln folgten. In den kalten Wintertagen flammte das Nordlicht auf; ahnungsvoll, prophetisch leuchtete der rothe Schein am Himmel, und so eilig war es im Walde, daß das Wild litt und sich auf die Aecker und bis in's Dorf drängte. Und dann kamen die Welteroberer zurück, vom Gericht Gottes getroffen, erfroren, verhungert, jämmerlich elend; noch schrecklicher war Alles verlaufen, als das vorauslaufende Gerücht es geschildert hatte. War der Vicomte de Rémy mit den vielen Tausenden an der Berezina geblieben, war er ein Opfer der Kälte oder der Kosaken geworden? Wer wußte es! Auch höherstehende Offiziere verschwanden damals und blieben verschollen. Friederikes Bruder Frommhold bewährte sich als tapferer Degen, er war in preussische Dienste übergetreten, und ihn zierte der Orden pour le mérite; bei Dessau, bei Großbeeren und Leipzig zeichnete er sich aus. Zu wiederholten Malen hatte er sich auf seiner Schwester Wunsch bei französischen Gefangenen nach dem Vicomte de Rémy erkundigt, doch nichts erfahren. Der Friede kehrte zurück, aber der Geliebte nicht. (Schluß folgt.)

## Bunte Chronik.

(Ein Wundermädchen.) Die „Tägliche Rundschau“ bringt folgende Mittheilung: „Ueber den Ozean kommt die Kunde von dem Tode einer Frau, die einst als Kind die Welt in Aufregung versetzt hat. Sie war eine Berühmtheit eigener Art. Laura Bridgmann, die Einsinnige, ist kürzlich im Alter von fast 60 Jahren verstorben. Aller ihrer Sinne bis auf einen in frühester Kindheit beraubt, brachte sie es doch zu einer geistigen Reise, durch welche sie viele ihres Geschlechtes weit in den Schatten stellte. Laura Bridgmann war am 21. November 1829 in einer kleinen Ortschaft des Staates Newhampshire in Nordamerika geboren. Sie soll ein „außerordentliches“ Kind gewesen sein, das schneller aufnahm und begriff, als Kinder sonst zu thun pflegen. Bis zu Ende ihres zweiten Lebensjahres erfreute sie sich einer blühenden Gesundheit; da wurde sie vom Scharlach befallen, der das Kind drei Jahre ans Bett fesselte

lange nach Cintrat zu suchen: Bald gewährte sie ihn an der Arbeit, wie sie ihn das erstemal gesehen, und auch ebenso seinen Freund im Rasen liegend und wahre Dampfwolken aus seiner Tabakspfeife paffend.

Es kam ihr nicht mehr wie bei Monsardiere darauf an, bis zu ihm, ohne daß er sie bemerkte, zu gelangen; auch wandte sie gar keine Vorsicht an und schritt unbefangen auf ihn zu.

Gleichzeitig zog sie seine Aufmerksamkeit nicht auf sich; denn er war ganz bei seiner Arbeit, theilnahmslos für Alles, was um ihn vorgehen mochte, und zugleich sprach er Verse, zwei Strophen eines Lobgedichtes auf die niederländischen Coloristen, vornehmlich Rembrandt, den gewaltigen, unerreichten Poeten in Farben, laut vor sich hin.

Hievon abbrechend und mit dem Stiele seines Pinsels auf Badiche weisend, fragte er ihn:

„Nun, du Rauchfang, was sagst denn du dazu?“

„Die Verse sind schön.“

„Bloß schön . . .“

Doch er wurde unterbrochen. Alice und ihre Mutter standen dicht hinter ihm; er wandte sich um und Badiche stellte sich gleichzeitig auf seine Beine.

Nichts war natürlicher als dieses Zusammentreffen; dennoch verblieben alle Vier einige Augenblicke wortlos einander gegenüber.

und durch seine furchtbaren Folgekrankheiten um den Lebensgenuß, ja die Lebensfähigkeit brachte. Laura verlor nach einander Gesicht, Gehör, Geruch und Geschmack. Nur ein Sinn blieb ihr erhalten, das Tastgefühl, durch das allein sie noch geistige Wahrnehmungen zu machen im Stande war. Freilich war dieser ihr letzter Sinn von einer wunderbaren Feinheit. Stanley Hall, ein berühmter amerikanischer Physiolog, hat an dem Wundermädchen einmal festgestellt, daß ihr Tastsinn dreimal so stark entwickelt war, als beim normalen Menschen. Dr. J. G. Howe, der Erfinder der Blindenschrift, wurde auf das arme Geschöpf aufmerksam gemacht und nahm sich seiner in hochherziger Weise an. Ein Mann von genialem Blick, erkannte er die Bildungsfähigkeit Laura's und hat sich jahrelang ihrem Unterricht allein gewidmet. Laura zeigte sich äußerst gelehrt, sie folgte den Bewegungen ihres Lehrers mit der gespanntesten Aufmerksamkeit; so oft sie mit ihm zusammen war, befragte sie ihn in ihrer Fingersprache nach Gegenständen, die sie noch nicht kannte; wenn sie allein war, hörte man sie oft Monologe halten, in denen sie sich das wiederholte, was man sie gelehrt hatte. Laura lernte allmählich schreiben und rechnen. Sie erlangte Kenntnisse in der Geographie und Geschichte, begriff selbst Algebra und Geometrie. Merkwürdig ist, daß ihre abstrakte Bezeichnungen, wie Kühnheit, Ehrgeiz, Stolz u. a., immer unverständlich blieben. Sie korrespondirte regelrecht mit ihren Freundinnen und konnte sich selbst sehr lebhaft unterhalten. Auch körperlich entwickelte sich Laura ständig, man beobachtete besonders ein starkes Wachsen der Stirne. Nachdem sie Dr. Howe so weit gefördert hatte, daß er die Zuversicht haben durfte, daß sie sich allein in der Welt fortzuhelfen im Stande sein würde, überließ er ihr selbst ihre weitere Ausbildung. Man hat Jahrzehnte hindurch von dem Wundermädchen nichts gehört; erst ihr Tod hat die Erinnerung an sie wachgerufen. In der Geschichte der Psychologie wird sie unvergessen bleiben.“

(Der kleine Robert,) mit dem Nachthemden bekleidet, kniet in seinem Bette. Während er sein Nachtgebet spricht, kann sein Schwesterchen der Versuchung nicht widerstehen, ihn an den Fußsohlen zu kitzeln. Eine Weile erträgt er's; als er es aber nicht länger aushalten kann, sagt er inmitten des Gebetes: „Lieber Gott, entschuldige einen Augenblick, bis ich der Lily eine heruntergehauen habe!“

(Ein Engländer,) der zum Besuch der Ausstellung mit einigen Freunden nach Paris gekommen war, hatte diese am ersten Abend bei einem Spaziergange auf den Boulevards verloren. Auch die Adresse seines Hotels hatte er vergessen und irrte die ganze Nacht auf den Straßen von Paris umher. Da er auf diese Weise seinen Gasthof nicht fand, ging er ruhig zum Nordbahnhofe, fuhr nach London, suchte dort in seiner Wohnung die Adresse des Pariser Hotels und kehrte am andern Tage über den Canal nach der französischen Hauptstadt zu seinen Freunden zurück, die bereits auf der Polizei, in der Morgue und in allen Krankenhäusern nach ihm gesucht hatten.

(Weiteres vom Tage.) Ein Kind der Zeit. „Meinst Du, daß Elli ihren Lieutenant heirathen wird?“ — „Aber, Alma, man heirathet doch heutzutage nicht jeden ersten Besten — mit dem man sich verlobt!“

Badiche glaubte dieser Lage abhelfen zu sollen. „Erlauben Sie mir, meine Damen,“ sagte er eine gezielte Haltung annehmend, „Ihnen meinen Freund Cintrat vorzustellen.“

Cintrat verneigte sich, aber wiewohl er den Kopf gefenkt, verspürte er dennoch einen warmen Blick, der ihn wie das wohlige Wesen einer Flamme umschmeichelte.

Die Augen emporrichtend, sah er Alice voll Bewunderung vor sich, das Antlitz von Begeisterung verklärt, mit vor Erregung zuckenden Lippen. In einem unwiderstehlichen Drange, der ersichtlich ihre mädchenhafte Schüchternheit ebensowohl als ihre ehrerbietige Bewunderung überwand, streckte sie ihm die Hand entgegen.

„Ah mein Herr,“ rief sie mit zitternder Stimme aus, „wie glücklich bin ich, Ihnen in einer etwas minder lächerlichen Weise als neulich bei Monsardiere ausdrücken zu können, wie wunderbar schön ich Ihre Studien, welche Herr Badiche uns vorhin gezeigt, finde; heute habe ich durch die tiefe Bewegung, die mich noch wie ein Fieber durchglüht, die Macht der bildenden Kunst, der Malerei, an mir empfunden.“

Und sie schwieg, über den Schwung, welchen ihre Rede offenbar wider ihren Willen genommen, ganz betroffen, still.

(Fortsetzung folgt.)



# Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 10. Oktober.

## Bukarester Börsenbericht

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 102 1/2, 7% rurale Pfandbriefe 103—, id. 5% 96 1/2, 7% städtische Pfandbriefe 102 3/4, id. 6% 101 1/2, idem 5% 91 3/4, 5% perpet. Rente 98—, 5% amort. Rente 98—, 4% Rente 82 1/2, 5% Communal-Anleihe 87— Aktien: Nationalbank 1060, Braubank 110—, Dacia-Romania 280—, Nationala 265—. Dividenden: Paris Check, 99.95, 3 Monate 99.20, London Check 25.25—3 Monate 25.—, Wien Check 2.11—, 3 Monate 2.09—, Berlin Check 123.25—3 Monate 122.—, Antwerpen Check 99.70 3 Monate 98.85. Agio 02 1/2 Tendenz fest.

**Von der Nationalbank.** In Folge der Ernennung des Herrn Pana Pencovici als Regierungskommissär bei der Nationalbank, welcher heute von seinem Posten Besitz ergriffen hat, sollen mehrere an diesem Institute beschäftigte Collectivisten ihre Demission eingereicht haben.

**Conversionserücht.** Demnächst soll eine außerordentliche Generalversammlung der Societäre des Credit foncier rural einberufen werden, in welcher über die Zweckmäßigkeit der Conversion der 7% in 5% Pfandbriefe berathen würde. Wie verlautet, sollen zur Kostendeckung dieser Operation mit der Nationalbank bereits Unterhandlungen behufs Aufnahme einer Anleihe eingeleitet sein.

**Frachtbriefe mit zehn Centimes.** Die Generaldirektion der Post macht durch das Amtsblatt bekannt, daß von nun an der fiskalische Stempel von zehn Bani im Frachtbriefe bei Werthsendungen eingedrückt ist. Solche Frachtbriefe sind sowohl auf der Post als auch in den Stempelvertheilungen käuflich zu haben.

**Zum Fallimente Landau & Sohn.** Die für gestern anberaumte Verhandlung der Gläubiger dieses Fallimentes über den Abschluß eines Concordates ist auf den 16./22. Oktober verschoben worden.

**Zum Fallimente der Gebrüder Jakob in Turmu-Magurele.** Die Gläubiger dieser Falliten sind aufgefordert, sich am 10./22. Oktober Vormittags 11 Uhr im Tribunal einzufinden, um bei der Verifikation der Schuldforderungen anwesend zu sein. Der Termin, bis zu welchem die Gläubiger ihre Forderungen beim Greffier des Tribunales anzumelden haben, ist der 6./18. Oktober.

**Der Fahrplan der Donau-Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft** erfährt mit dem 13./1. Oktober eine Veränderung, auf die wir morgen näher zurückkommen werden.

## Brailaer Getreide-Markt.

vom 27. Sept. a. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Seckl.	Libre	Fracs.	Seckl.	Libre	Fracs.
3540 Weizen	55 3/4	8.80 Caic.	6600 Kukur	51 1/2	7.25 "
12000 "	58—	9.75 Schl.	3800 Weizen	58 1/4	10.70 "
630 Gerste	14.50 Mag.	900 "	57 1/2	10.70 Mag.	
1150 "	45 1/2	5.20 Caic.	9700 "	57 1/4	10.02 Schl.
1650 "	42 1/2	4.55 "	3500 "	60—	12.05 Mag.
1000 "	41 1/2	4.55 "	3600 "	59 1/2	11.70 "
1500 Roggen	55—	7.40 Mag.	2400 Weizen	57—	9.75 Caic.
2000 "	56—	7.60 "	2800 "	55—	9.15 "
3450 "	53 1/2	7.10 "	3500 "	55—	9.27 5 "
1550 "	54 1/2	7.60 Caic.	1600 "	58 1/2	10.90 Mag.
1400 Weizen	59 1/2	11.— Mag.	1100 Roggen	54—	7.25 "
900 "	58 1/4	10.50 "	2500 "	53 1/2	7.10 "
1700 "	58—	10.15 "	1000 Roggen	51 1/2	6.25 Mag.
3250 "	58—	10.50 "	1000 "	52—	6.40 "
3100 "	60—	11.90 "	2710 Weizen	58—	10.70 Caic.
3600 "	59—	11.70 "	2100 Weizen	57—	9.90 "
5200 "	58—	10.25 Schl.	2550 Weizen	57 1/4	10.10 "
8500 "	58 1/2	10.65 "	2800 Weizen	60 1/2	12.10 Mag.
4000 "	58—	10.50 Caic.	1550 Gerste	50 1/2	7.— "
2450 Kukur	53 1/2	6.62 5 "			

**Personen-Verkehr der ungarischen Staatsbahnen.** Wie aus Budapest gemeldet wird, hat der Personenverkehr der königlich ungarischen Staatsbahnen, wie auf Grund einer provisorischen Aufstellung konstatiert wurde, in der Zeit vom 1. August bis 20. September, das ist seit Einführung des Zonentarifes, eine Mehreinnahme von 450.000 fl. aufzuweisen, was einer Steigerung um 170 Prozent entsprechen würde. Die Verkehrszunahme vertheilt sich gleichmäßig auf den Nachbarverkehr und auf den Fernverkehr.

**Maßregelung der Effectenbörse in Preußen.** Die „Berliner politischen Nachrichten“, eine Korrespondenz, welche als offiziös gilt, kündigen staatliche Maßnahmen gegen die Effectenbörse an. Dieselben sollen sich gegen Ausschreitungen wenden, wie dieselben jetzt bei der Spekulation in Bergwerks-Aktien zu Tage treten. Es sollen in Bezug auf die Gebräuche der Fondsbörse von der Staatsaufsichts-Behörde ähnliche Aenderungen verlangt werden, wie sie für die Produktenbörsen durch-

geführt worden sind. Wenn der Staat, so führt die offiziöse Darlegung aus, an der Ordnung der Produktenbörse auch ein anderes Interesse als an der Fondsbörse habe, so könne es ihm doch nicht gleichgiltig sein, daß die vorhandenen Kapitalien in den Dienst des Börsenspiels gestellt, der Befriedigung des realen Kreditbedürfnisses entfremdet und dem Handel und Gewerbe das Geld vertheuert und entzogen würde. Gerade der Staat habe angefangen seiner jährlich aufzunehmenden Anleihen ein dringendes Interesse daran, zu verhindern, daß der Geldmarkt zu Zwecken des wilden Börsenspiels in Anspruch genommen und dadurch die Unterbringung der Staatsanleihen erschwert werde. Das Eingreifen der Aufsichtsbehörde zu einer anderweitigen Regelung des Verkehrs an der Fondsbörse sei daher nur eine Frage der Zeit. Wenn hier wirklich die Intentionen der preussischen Regierung wiedergegeben werden, dann handelt es sich nicht darum, eine Gesetzesvorlage zu machen, sondern, ähnlich wie es beim Vorgehen gegen die Berliner Getreidebörse der Fall war, Aenderungen der Usancen für das Zeitgeschäft herbeizuführen, um das sogenannte Differenzgeschäft zu erschweren.

**Französischer Weinhandel.** Nach den jüngst erschienenen statistischen Tabellen stellt sich Frankreichs Weineport während der acht ersten Monate des Jahres 1889, verglichen mit den entsprechenden Perioden 1888 und 1887, wie folgt:

	1889	1888	1887
Aus Spanien . .	4,742.172	4,952.057	4,153.903
„ Italien . .	232.040	1,163.837	1,897.817
„ Portugal . .	677.872	830.380	—
„ Algerien . .	1,040.987	763.574	460.418
„ and. Ländern	726.973	624.483	1,345.029
Total	7,420.008	8,334.331	7,871.167

Demnach hat der französische Weinimport heuer beträchtlich abgenommen, der Export hat gleichzeitig zugenommen; er betrug nämlich:

	1889	1888	1887
	1,665.472	1,634.927	1,663.727

**Zur Hebung der russischen Spiritusausfuhr.** Da die Prämienzahlungen für ausgeführten gereinigten Spiritus nicht den erhofften Erfolg hatten, so hat, wie wir der „Frk. Btg.“ entnehmen, das russische Departement der indirekten Steuern beschlossen, diese Prämierungen, wie sie bis jetzt gegeben wurden, abzustellen und statt dessen den Branntweimbrennern eine Prämie für Reinigen des Spiritus in dem Umfange zu zahlen, wie viel sie bei der Reinigung Verlust erleiden. Nach Meinung des Departements bezwecken diese Maßregeln, daß die Qualität des Spiritus im Innern des russischen Reiches sich hebt und die Branntweimbrenner angepornt werden, unmittelbar mit dem Auslande Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

**25-Rubelscheine.** Wie die „Mosk. Wch.“ berichten, ging dem Moskauer Comtoir der Reichsbank am 8. September der Befehl des Finanzministers zu, beim Wechseln und Auszahlen verschiedener Summen keine 25-Rubelscheine in Umlauf zu setzen, da dieselben sehr bald aus dem Verkehr gezogen und durch neue Creditscheine ersetzt werden sollen. Die falschen Scheine, welche in letzter Zeit im Verkehr entdeckt worden sind, können daran erkannt werden, daß sie sämmtlich die Nr. 635.525 und die Litera AL. auf der vorderen Seite führen.

**Die sichtbaren Weizenvorräthe in Amerika** betragen 18.850,787 Bushels; es ist demnach eine Zunahme von 996.213 Bushels zu registriren.

## Telegramme

(Vereinigtter Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

**Berlin, 9. Oktober.** Minister Woronzoff-Daschkoff, General Richter und Gefolge sind in der Früh hier eingetroffen und in der russischen Gesandtschaft abgestiegen. Der Czar trifft Freitag Früh hier ein. Die für Samstag geplante Jagd findet zu Hubertusstock oder im Wildpark bei Potsdam statt, und wird derselben wahrscheinlich ein Diner in Potsdam folgen.

**Kiel, 9. Oktober.** Bei dem gestrigen Galladiner spendete der Kaiser der englischen Flotte alles Lob und toastirte auf die Königin von England. Der Viceadmiral Baird dankte dem Kaiser für den ausgezeichneten Empfang, den Hochderfelbe dem Geschwader hatte bereiten lassen und trank auf die Gesundheit Sr. Majeät.

**Wien, 9. Oktober.** Ein an die „Politische Correspondenz“ aus Bukarest gerichtetes Schreiben tabelt die Haltung der rumänischen Opposition, die den seitens der gegenwärtigen Regierung ergriffenen nützlichen Maßnahmen die falscheste Auslegung gibt, so den von General Manu ergriffenen neuen Dispositionen in Bezug auf die Territorialarmee und

die daraus folgenden Errichtungen von Permanenz-Compagnien und Escadronen zur Instruction der Truppe, und zur Bildung von guten Cadern, eventuell eines dritten Bataillons für jedes Territorial-Infanterie-Regiment.

**Wien, 9. Oktober.** Der „Neuen freien Presse“ zufolge beweise die Reise des Fürsten von Bulgarien, daß der Fürst seinen Thron für hinreichend gesichert ansieht, um sich auf einige Zeit entfernen zu können. Das Wiener Blatt ist der Ansicht, daß Fürst Ferdinand seine Sache persönlich bei den befreundeten Mächten vertreten will, aber, um jede Diskussion über die Opportunität seiner Reise kurz abzuschneiden, hat der Fürst beschlossen, das strengste Inkognito beizubehalten. Die „Neue freie Presse“ fügt hinzu, daß die Reise des Fürsten nach Wien anzeigen zu sollen scheine, daß die bulgarischen Kreise den Moment für gekommen erachten, Europa von der Vormundschaft Rußlands in den bulgarischen Angelegenheiten zu emanzipiren.

**Wien, 9. Oktober.** Fürst Ferdinand von Bulgarien traf Nachmittags in Wien ein und wurde auf dem Bahnhofe von Herrn Ratschewitsch empfangen, in dessen Palais er sich begab. Nach einer Unterhaltung von zehn Minuten mit seinem Wiener Vertreter reiste Fürst Ferdinand nach Ebenthal ab.


**Wien, 9. Oktober.** Der berühmte Psychiater Professor Leidesdorf ist gestorben.

**Prag, 9. Oktober.** „Hlas Naroda“, das Organ der Alt-Czechen, versichert, daß der eventuelle Vorschlag der Jung-Czechen, gelegentlich der Abrede die Krönung des Kaisers als König von Böhmen zu begehren, einfach von der Majorität des Landtages abgewiesen wird, weil die alleinige Thatsache der Ernennung des Grafen Thun zum Statthalter von Böhmen keineswegs die Situation als der Lösung einer so wichtigen Frage als günstig erscheinen läßt.

**Budapest, 9. Oktober.** Der „Pester Lloyd“ meldet, daß in der letzten Sitzung des Verwaltungscomitès des Comitats von Berchets der Unterpräfekt Cuvaj einige Sensation erregende Mittheilungen bezüglich mehrerer, unrechtmäßiger Weise in den letzten Jahren zum Schaden der Diöcese Diakovar durch den Bischof Stösmayer erhobenen Millionen gemacht habe. Der Bischof habe während vierzig Jahren hintereinander die mächtigen Eichenwälder der Diöcese Diakovar veräußert und sich die jährlich zur Weinpflanzung bestimmte Zahlung von 14.000 Gulden angeeignet. Das Verwaltungscomitè hat entschieden, die Domänen der Kirche von Diakovar unter gerichtlichen Sequester zu stellen.

**Madrid, 9. Oktober.** Nachrichten aus Tanger melden einen Angriff auf den Grafen Caro, spanischen Militär-Attaché, seitens der Neger des Sultans. Der marokkanische Minister hat sofort seine Entschuldigungen dem Grafen Caro gemacht und strenge Bestrafung der Schuldigen zugesagt.

**Sofia, 9. Oktober.** Fürst Ferdinand hat sich, von mehreren Personen seines Gefolges begleitet, gestern mittelfst Express-Orient nach Ebenthal zu seiner Mutter, der Prinzessin Clementine begeben. Der Fürst reist incognito. — Durch eine Proclamation an die Bevölkerung und gemäß des Artikels 19. der Constitution hat der Fürst den Ministerpräsidenten Stambuloff zum Statthalter des Fürstenthums ernannt. Die Abwesenheit des Fürsten wird etwa 14 Tage währen.



Tiefgebeugt von namenlosem Schmerz geben wir Nachricht, daß

## Rudolf Wähnert

am 10. Oktober n. St. 1889, um 8 Uhr morgens, nach kurzen aber schweren Leiden im 29. Lebensjahre seinen Angehörigen durch den Tod entrißen wurde.

Die irdische Hülle des theuren Verbliebenen wird Sonnabend den 12. Oktober n. St. um 3 Uhr Nachmittags von der Kapelle des evang.-luth. Friedhofes zur ewigen Ruhe bestatet.

Um das Geleite und stille Theilnahme bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

## CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980

BOULEVARD ELISABETH.



**Wasserstand**

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

	7. Oktob.	8. Oktob.
<b>Donau:</b> Bregburg	2.88 m	2.78 m
Budapest	3.68	3.42
Orsova	3.22	3.36
<b>Heiß:</b> M.-Sziget	0.80	0.46
Szolnok	2.50	2.54
Segebin	3.68	3.90
<b>Drau:</b> Barce	1.76	1.56
Effeg	3.05	2.93
<b>Sava:</b> Siffet	7.03	6.50
Mitrovitz	4.58	4.48

**Empfehlenswerte Hotels:**

In denselben sind angekommen

Grand Hotel du Boulevard, Buicliu, Paris. Iliad, Ploesti. May, Paris. Rosetti, T. Oena. Fischer, London. Jaltan, London. Hugo's Grand Hotel de France, Flondor, Senator Galatz. Stourdast, Deputirter Berlad. Cantacuzino, Gtsb. Jassy. Caruso, u. Manoleli, beide Gusb. aus Oltenița. Avramescu, Gtsb. Btalia. Vasiliu, Gtsb. Berlad. Taussevic, Gtsb. Mavrogheni. Hartulari, Gtsb. T. Frumos. Boscoff, K. Schwed. Vice-Consul. Constanta. Cretzeano, Advocat, Paris. Moghilescu, Advocat, T. Magurelle. Mme. Fischer, Privatiere, Corabia. Jablonsky, Hptm, T. Jiu Pascal, Lieut. Jassy. Ferres, Kfm. Kassel. Weiser, Kfm. Manchester Schein, Kfm. Roman. Klann, Kfm. T.-Pest. Labiu, Kfm. Wien.

**Kurs-Bericht**

vom 10. Oktober n. St. 1889.

**Wechselstube C. STERIU & Comp.**

Strada Lipscani No. 19.

Bukarester Kurs.	Kauf.	Verkauf.	Berlin
3 Uhr Nachmittags			
4 prc. Rente amort	82.50	83.25	Napoleons 16.25
5 prc. Municip.-Oblig			5% Rum. Rente 96.90
1888	86.50	87.25	6% Eisenb.-Oblig. 106.60
5 prc. Cred. fone. urb.	91.50	92.00	5% Schuldversch. 102.25
6 prc. Cred. fone. urb.	101.50	102.25	8% Anl. Oppenheim. 101.00
7 prc. Cred. fone. urb.	102.25	103.00	5% Bukarester Anl. 95.50
5 prc. Cred. fone. rur.	96.00	96.50	Rubel-Papier compt. 211.40
7 prc. Cred. fone. rur.	102.75	103.50	Disconto-Gesellsch. 236.50
5 prc. Rum. Rente perp.	96.00	96.50	London 3 Monate 20.26
5 prc. R. Rente amort.	97.25	98.00	Paris 3 Monate 80.60
6 prc. Staats.-Obligat.			Wien.
(convertirte Rural)	101.75	102.50	Napoleons 9.47 <sup>5</sup>
6 prc. Rum. Eisenbahn-			Imperial 9.71
Obligationen (neue)			Lira ottoman. 10.82
7 prc. Anl. Stern 1864			Silber gegen Papier 100.00
8 prc. Anl. Oppenheim			Rubel-Papier compt. 123.25
1888			Credit-Anstalt. 306.15
5 prc. Cred. fone. urb.			Oesterr. Papierrente 83.90
Jassy	72.25	73.76	" " 110.60
6 prc. Jassyer Comunal-			Ungar. 100.40
Anleihe (Asphalt)			Oesterr. Silber-Rente 84.90
10 Lei zins. Pensionse.-			London 3 Monate 119.80
Oblig. (nom. 300 Ln.)	248.00	253.00	Paris 3 " 47.35
Municip.-Lose à Ln. 20	45.00	50.00	Berlin 3 " 58.50
Rum. Bau-Gesellschaft			Paris.
Vors.-Ges. Nationala			4 1/2% Franz. Rente 105.52
Vors.-Ges. Dacia-Rom.			5% Rumän. Rente 96.00
Rum. National-Bank			Italienische Rente 93.87
Banca Romaniei.			Griech. Anleihe 1879
Rum. Papier-Fabrik			" " 1881 470.00
Oesterreichische Gulden	2.11	2.13	Ottomanbank 550.00
Deutsche Mark	123.00	1.25	Unifone d'Egyptbank 469.06
Französ. Banknoten	99.50	100.50	London Sicht 25.27 <sup>5</sup>
Englische Banknoten	25.00	25.50	Berlin 3 Monate 208.75
Rubel	2.58	2.63	London.
Gold-Agio	0.00	0.10	Consolidés 97.5/16
Napoleonorange gegen Gold	20.05	20.08	Action der Banque de Roumanie 8.00
Auswärtige Notirungen			Paris 3 Monate 25.50
v. Frankfurt a./M.			Berlin 3 Monate 20.75
5% Rum. amort. Rente	96.75		Amsterdam 3 Monate 12.04

**Erklärung.**  
**Prof. Dr. G. Jäger's**  
 echte ungefärbte  
**Original-Normal-Tricot-**  
**Leibwäsche,**  
 deren fabrikmäßige Anfertigung den Gezeigten ausschließlich übertragen wurde, ist in Bukarest und Rumänien allein bei der Firma:  
**„LA PATRU SESON“**  
 (Inhaber Max Behren)  
 Calea Victoriei Nr. 37,  
 vis-à-vis dem königl. Palais,  
 garantiert unverfälscht zu haben, weshalb auch ausführliche Kataloge, Belehrungen über das Woll-Regime gratis zur Verteilung kommen. — Wegen Wildgang des Agios sind die Preise bedeutend herabgesetzt worden.  
 116 60 **W. Benger's Söhne** Stuttgart.

**Wohlthätigkeitslotterie**  
 in Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest.  
 Genehmigt von der rumänischen Regierung. Preis eines Looses 1 Frank. Der Hauptgewinn beträgt 20.000 Franken. Die Gesamtzahl der Lose 200.000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40.000 Franken nach der untenstehenden Verteilung. Lose sind zu haben in mehreren Geschäften Bukarests, sowie auch in der Provinz.

1 à 20,000	20,000
1 à 3,000	3,000
1 à 2,000	2,000
1 à 1,500	1,500
2 à 1,000	2,000
2 a 500	1,000
4 a 250	1,000
8 a 125	1,000
20 a 100	2,000
50 a 50	2,500
200 a 20	4,000
	<b>40,000</b>

Die Verlosung wird in Bukarest am 25. Febr. (9. März) 1890 stattfinden.

**Generalvertretung für Rumänien**

**SCHWEIZER CHOCOLADE**  
 LIEFERANT S. MAJESTÄT DES KÖNIGS V. ITALIEN  
**A. MAESTRANI ST. GALLEN**  
 SCHWEIZER

**S. Sonis Ringer**  
 71 225  
 Saffa.

**W** er feine und gutgeschnittene Herrenkleider zu mässigen Preisen haben will, der wende sich vertrauensvoll an das Herrenkleider-Atelier  
**Carol Lengyel**  
 Strada Jenei No. 1.  
 in welchem die feinsten englischen und französischen Stoffe und die neuesten und elegantesten Dessins soeben angekommen sind. In diesem Atelier werden auch feine Militärkleider angefertigt.  
 688 11

**Theofil Scheidegger,**  
 Kunstgärtner,  
 Strada Brezoianu No. 25,  
 hat stets vorrätlich die seltensten exotischen Pflanzen-Blumen in Blüthezustand, Bierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mässigen Preisen.  
 Sträuschen, Bouquets mit eleganten Manchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

**PORTLAND - CEMENT**  
 (Fabrikat I. Ranges.)  
 wie solcher zum Bau der  
**Wasserleitung in Focșani**  
 in größeren Quantitäten Verwendung findet, offerirt die  
 Portland-Cementfabrik vormals A. Giesel  
 Oppeln (Deutschland).  
 728 9

Atelier für Centralheizung u. Ventilations-Anlagen  
 von  
**Franz Karly**  
 BUKAREST, Str. Saturn 23 (Isvor).

Empfehlte sich zur Herstellung von Eisenkonstruktionen, Bau- und Kunstschlosserarbeiten  
 Wendestiegen aus Schmiedeeisen, Abgasleiter etc. Erzeugt Kochherde in allen Größen, Thür u. Fensterbeschläge, Heizdrücker aus Messing, Bronze, vernickelt, versilbert, vergolbet, von der gewöhnlichen bis zur feinsten Gattung und alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten zu billigen Preisen. 677 11

**Dr. M. Alfieri,**  
 Gesang- und Klavier-Professor.  
 Ecke der Strada Blănarî und Bășani I. Stock.  
 (vis-à-vis Hôtel Kiriazî).  
 Lektionen in- u. außer dem Hause.

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch, Zahngeschwüre und Entzündungen werden geheilt, ubler Geruch aus dem Munde verhütet, lockere Zähne befestigt  
 bei stetem Gebrauch des weltberühmten echten k. k. Hofzahnartz  
**Dr. POPP'S Anatherin-Mundwasser**  
 welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten und in gleichzeitiger Anwendung mit  
**Dr. POPP'S Zahnpulver od. Zahnpasta.**  
 erhält man stets gesunde und schöne Zähne.  
**Dr. Popp's Zahnplombe** das Beste zum Selbstauffüllen hohler Zähne.  
**Dr. Popp's Kräuterseife** gegen Hautausschläge jeder Art und auch ganz vorzüglich für Bäder.  
 Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse meistens aus Säuren combinirte Präparate sind, wodurch die Zähne vorzeitig zu Grunde gehen, wird ausdrücklich gewarnt.  
 Haupt-Depôt: **Wien I., Bognergasse 2.**  
 Zu haben echt auf Verlangen in Bukarest: Drogerie Bruss, der Herren Zürner, Varlanescu, Parfumerie Stella, Drogerie Rietz und Jon Teșuș in allen renommirten Apotheken, Drogerien und Parfumerien Rumäniens.  
 212

**Migränestifte.**  
 Erste und billigste Bezugsquelle für vorzüglichste, garantiert reine Menthol.  
**Migränestifte**  
**Mosquitostifte**  
**Fensterstifte**  
 in 8 verschiedenen Façons.  
**E. Schreiber,**  
 Berlin W., Wintersfeldt-Str. 15.  
 297

**COLOSSEUL OPPLER**  
 Sala Imperială  
 Täglich  
**Vorstellungen**  
 des  
**Theater Variété**  
 unter der Direction Carl Bordan.  
**Programm neu und sensationell.**  
**Täglich Vorstellung.**  
**Anfang 8 1/2 Uhr Abends.**  
 Omnibusse verkehren regelmäßig zwischen Boulevard Elisabeth und Colosseul Oppler. 713 12  
 Programme sind bei der Cassa zu haben.  
**Tüchtiger Negativ-Retoucheur**  
 der auch Aufnahmen versteht, wird sofort engagirt.  
 zu erfragen beim **Sigm. Schwarz,** Calea Rahovei.  
 747



